



Vor dem Haus von »kunZstoffe« und »hinZundkunZ«, Georg-Schwarz-Straße 7-9; von links: Yves Pickler, Gründungsmitglied und Vorstandsmitglied, Ansprechpartner für Manufakturisten im Vereinshaus, Monika Eppelt, Gründungsmitglied und Vereinsvorstand, zuständig für Manufakturläden im Vereinshaus, Raik Zimmermann, Vereinsmitglied, führt »Graffiti legal« durch, Daniela Nuß, Gründungsmitglied und Geschäftsführerin

Silvia Hauptmann

Jürgen B. Wolff

OSCAR WILDE UND DIE JUNGEN WILDEN IN LINDENAU

DER ORT

ist nicht gerade die Vorzeigemeile unserer schönen Stadt. Gelegen in Lindenau. Wo die Straßenbahn kurz die Merseburger touchiert und nach wenigen Metern rechtsab in die hohle Gasse Georg-Schwarz-Straße taucht. Dort, nach wenigen Schritten, residieren zur Rechten die Linken und zur Linken der sogenannte kunZstoffe e. V. Ein Pool querdenkender junger Leute, die sich mit dem großen Z im kleinen kunZ ein trutziges Zorro-Mal in den Namen gezackt haben. Nomen sei omen. Im Altgriechischen bedeutet Z »er lebt«. Und »er« kann allerlei sein: der jugendliche Widerborst genauso wie der gesunde Menschenverstand, der heute allzugern globalen Zwängen zum Fraß vorgeworfen wird. Die Fassade des Hauses läßt vermuten, daß hier Schmalhans tafelt. Und daß Deutschlands Baumärkte an dieser Immobilie noch nichts verdient haben. Im Parterre eine leere – oder sagen wir: sparsam dekorierte – Schaufensterfront. Es wird nichts verkauft, zumindest nichts, was buntschreiend Käufer lockt. Die Bahn, wenn sie von Leutzsch kommt, touchiert fast die Simse, so schmal ist der

Gehsteig. Hier kann nach landläufiger Vorstellung nur schlicht gewohnt oder alternativ gehaust werden.

DIE LEUTE

sind zwischen zwanzig und dreißig und haben die Welt verstanden. Der Segen medialer Standleitungen: Mehr an Jahren und Erfahrung scheint es dafür nicht zu brauchen heute. Später verraucht nur der Zorn und ermattet der Wille, etwas dagegenhalten zu wollen. Momentan sind sie im richtigen Alter. Der Verein zählt um die zwanzig Weiblein und Männlein – gender-mainstreamig korrekt zu gleichen Teilen, das sind nicht viele, aber sie verstehen sich als Knoten im Netzwerk, eingebunden in eine Front ähnlich Gesinnter und Getriebener wie Ökolöwe und Umweltbund, Casanova, Kojule, Graffiti, KAOS, Globale oder Geöffnet e. V. Sie verachten den Wachstumskapitalismus, aber sie sind Pragmatiker genug, die Strukturen zu nutzen, die seine demokratische Fassade ihm abgetrotzt hat. Sie stecken in Maßnahmen, sitzen auf AGH- oder Kombilohnstellen, und sie schöpfen Projektgelder ab, weil sie in solch illustren Sprachen

denken gelernt haben wie Förderantragsdeutsch, Behördenlatein und Englisch für Deutschmuffel. Kunststück – die Hälfte von ihnen hat studiert und zählt nun zur »Generation Praktikum«. Wobei das, wenn es Betroffene sagen, um einiges zynischer klingt als durch den Redeschaum eines dynamischen Spiegelanalysten gepustet.

Zu ihrem Selbstverständnis gehört, sich nicht minderwertig zu fühlen, weil man seinen Unterhalt aus einer »Maßnahme« bezieht: »Für die Gesellschaft zählt nun mal vorrangig der erste Arbeitsmarkt. Hauptsache, du bist runter von der Liste derer, die aufgestockt oder anderweitig gestützt werden müssen. Wobei es denen völlig egal ist, ob du mit abgeschlossenem Studium in einem Callcenter landest oder sonstwie Leuten auf die Nerven gehst. Und wir wollen zeigen, daß es auch alternativ geht, wir versuchen es zumindest.« Denn daß es nur wenige schaffen, mit nichts als einem Laptop einen Software-Giganten zu gründen und sich als zwanzigjähriger Milliardär auf einem Privatatoll zur Ruhe zu setzen, dürfte sich herumgesprochen haben.



Workshops des Vereins kunZstoffe innerhalb des Förderprogramms »Stärken vor Ort« mit Jugendlichen und Gesellen auf der Walz: 1 Steinmetz-Workshop, 2 Bäckerhandwerk-Workshop, 3 Holzbildhauer-Workshop, 4 Polsterer-Workshop

Fotos: Silvia Hauptman



Sven Winter, Pädagoge und autodidaktischer Fotograf, Manufakturist bei kunZstoffe e. V.



Im Hinterhof des kunZstoffe e. V.: Gesellen auf der Walz helfen mit beim Um- und Ausbauen



Daniela Nuß, Gründungsmitglied und Geschäftsführerin des Vereins, mit Vereinshund Zacke

DIE IDEE

hinter dem großen Z im kleinen kunz ist einfach, weil es eine vernünftige Idee ist, die ursprünglich (wie so manches zwischen Apple und Zappa) aus Amerika kommt. Eine Kampfansage an die Wegwerf- und Vermassungsgesellschaft: Recyceln statt Entsorgen, Verwerten statt Entwerten, Nachhaltigkeit statt schnelles Geld und Krisen-Hobbling. Als ihr Vereinskonzert 2008 Gestalt annahm, waren sie sowas wie die Ludolfs mit Hochschuldiplom. Man wollte Türen, Fenster, Dielen, Leitungen aus Abrißhäusern sammeln und recyceln, um zu verhindern, daß wertvolle Materialien im Müll landeten. Was die Idee brauchte und woran sie – vorerst – scheiterte, war Lagerfläche. Also mußte das spritzige Manifest »gegen die Uniformierung der Städte« – wollte es nicht zur Absichtshülse in den Förderanträgen verkümmern – etwas flexibler mit Inhalt gefüllt werden. Die »Urbane Ideenwerkstatt« war geboren und schickte sich an, ihren Wirkungsradius auf Leipzig zuzuschneiden.

DER VEREINSSITZ

Lindenau war teils gewollt, teils höhere Gewalt. Anfangs gab es nur ein ehemaliges Schmuckgeschäft in der Georg-Schwarz-Straße 9, das sich anbot als Standort. Es wurde in Eigeninitiative zum Begegnungsort umgebaut und »hinZundkunZ« getauft. Soll heißen: Jeder, der will und sich nicht scheut, ist willkommen. Das Angebot reicht von Filmen und Konzerten bis zu Theaterstücken, Lesungen, Ausstellungen und politischen Talkrunden. »Außerdem haben wir jeden Sonnabend«, erzählt Daniela Nuß, die Sprecherin bei kunZstoffe, »von 10 bis 14 Uhr ein vegetarisches Frühstücksbüfett auf Volksküchenbasis, das sich aus Spenden finanziert und mittlerweile gut angenommen wird.« Zumal die Veranstalter auch hier einer kreativeren Rechtschreibung die Lanze brachen und den etwas türkisch anmutenden Namen »Frübü« erfanden.

Wie so oft, wenn man auf dem richtigen Weg ist, entspannt sich der Ariadnefaden der Zwangsläufigkeit nun fast von selber. 2009 stand das Nachbarhaus Georg-Schwarz-Straße 7 zum Verkauf. Ein typisches Leipziger Gründerzeithaus der unteren Mittelklasse: vier Etagen, Toiletten auf halber Treppe, ein Laden im Parterre und ein leidlich geräumiger Hinterhof. Sogar das Dach war dicht. Die Stadt ließ sich auf einen Erbpachtvertrag ein, und der Verein griff zu. Freilich wäre man gern in den allezeit geliebten Süden gezogen. Aber die kunZstoff-Leute sind Realisten. Realistische Idealisten, könnte man sagen. Augen zu und Flucht nach vorn. Der Süden ist voll von Kultur und Initiativen aller Couleur – also go West, young man. Das beherzigten schon die Marx Brothers.

DIE IDEENWERKSTATT

lotete das Ursprungskonzept nach allen Richtungen aus. »In Berlin zum Beispiel ist die kunZstoff-Idee vor allem auf Kunst und Künstler fixiert«, erzählt Daniela Nuß. »Wir verstehen es eher als Workshopmodell, wo wir auf vielfältige Weise mit Kindern und Jugendlichen vor Ort arbeiten können.« So wurde zusammen mit Streetworkern, die sich um Alkoholabhängige kümmern, ein Straßenfest ausgerichtet. Und Raik, auch Vereinsmitglied, organisiert legale (!) Graffiti-Kurse für Jugendliche, in denen das, was an die Wand soll, vorher durchdacht und entworfen wird. Über die entstandenen Arbeiten haben sich Kontakte zur Nachbarschaftsschule, zum Garage e. V. und auch zum Werk II ergeben. Womit auch die West-Süd-Verbindung hergestellt wäre. Weil Leipzig so groß doch nicht ist und fast jeder fast jeden kennt.

Als absehbar erfolgreich erwies sich ein weiteres Projekt, resultierend aus der Recycling-Idee. »Wir dachten, wenn wir Leute mit unserer Materialsammlung unterstützen, dann können wir doch auch gleich Werkstätten anbieten. Und so vermieten wir nun Arbeitsräume an Künstler, Kunsthandwerker und Manufakturisten – Leute, die kleine Sachen herstellen und versuchen, ihr Leben darauf aufzubauen. Oder andere, die noch auf der Suche sind und sich hier ausprobieren wollen. Wichtig ist uns, daß das angstfrei geschieht, deshalb sind die Mieten gerade so bemessen, daß die Betriebskosten gedeckt werden. Der Verein verdient daran nichts.« Wer nun hastig sein Handy scharfschalten möchte, sei beschwichtigt. Alle kunZstoffe-Räume sind vermietet, und die Warteliste ist begreiflicherweise lang. Zu den Glücklichen, die die Nase vorn hatten, gehören ein Fotograf und begeisterter Dunkelkammer-Romantiker, ein Stuttgarter Maler, der nebenher Workshops betreut, eine Schneiderin, die Marionetten bastelt, und zwei Filigrantischler, die Puppenstubenmöbel bauen.



Uli Geiß, Maler, einer der Manufakturisten bei kunZstoffe e. V.

Die Ladenebene – so der Plan – soll 2011 zu einem Manufakturistenmarkt ausgebaut werden, in dem die Produzenten und diverse »Flohmarktler« ihre Produkte verkaufen können. »Denn es ist uns wichtig, daß unsere Einmieter nicht nur für sich arbeiten, sondern auch gerade den Anwohnern des Stadtteils etwas anbieten können, das keine Einheitsscheiße aus China ist und das sie sich dennoch leisten können. Und das darüber hinaus auch noch geschmackvoll ist und gefällt. Denn da schließt sich der Kreis: Weil sie wenig Miete zahlen, können sie ihre Preise niedrig halten. Was uns interessiert, ist Lebensqualität und nicht Profit, Gier und Reichtum!« Meißelt's in Stein, Freunde. Denn daß das Grunddilemma der besten aller Welten so alt ist wie sie selber, belegt ein Bonmot, das sich die jungen Wilden beim Klassiker Oscar Wilde geborgt haben: »Heutzutage kennt jeder von allem den Preis, aber von nichts den Wert.«

DER LINDENAUER

Der Eingeborene freilich weiß so recht nicht, wozu er gebeten ist. Da ist's nun noch gar nicht so lange her, daß er endlich die ersehnten Segnungen kapitalistischen Überflusses empfangen durfte, und schon kommen da welche, die Profitgier geißeln,

keine Tiere essen und die Umwelt retten wollen. »Wir werden durchaus mißtrauisch beäugt. Die Leute gucken verstohlen durch die Fenster, um zu sehen, was wir hier treiben. Und dann zieht Yves seinen Hausmeisterkittel an, kehrt die Straße und verwickelt sie in ein Gespräch.« Daß sie auf die Bewohner zugehen müssen, haben die kunZstoffler schnell begriffen. In Sachen Öffentlichkeitsarbeit liege noch einiges im argen, bekennen sie selbstkritisch. Der Prozentsatz derer, die sich sozial engagieren, ist klein. In Lindenau wie überall. Und die es tun, tun es oft mehrgleisig. So sind die meisten Vereinsmitglieder bei kunZstoffe noch anderswo aktiv, Optionen gibt es en masse. Und so ergeben sich – ganz folgerichtig – Synergien, tauschen Vereine sich aus, vernetzen sich, bündeln Interessen, anstatt daß »jeder so vor sich hin wurschtelt«.

Außerhalb des Kiezes blieb das nicht unbeachtet. Die Urbane Ideenwerkstatt hat Preise gewonnen, beim Leipzig-Agenda-Preis etwa oder bei dm-Futuristen. Zuschüsse flossen für ambitionierte Projekte, so aus dem Topf von »Stärken vor Ort« für drei Workshopwochen im Sommer 2010, in denen fahrende Handwerksgelesen Jugendlichen ihre Berufe näherbrachten.

DIE ZUKUNFT

hat Großes vor mit AltLindenau. Mittlerweile ist allen – Betroffenen und Verantwortlichen – dran gelegen, die triste Ecke wachzurütteln. »Es gibt einen SOP-Mittelantrag«, verrät Daniela Nuß (die natürlich weiß, was das ist), »aus dem ab 2011 Mittel fließen werden für die Umgestaltung der Georg-Schwarz-Straße. Anfang Februar startete offiziell ein ExWost-Programm, das kreative Möglichkeiten der Sichtbarmachung der Georg-Schwarz-Straße (Landmarken) fördern wird. 2011 dient der Ideenfindung, 2012 soll die Umsetzung in Gang kommen.« Erste Planskizzen zeigen eine begrünte »Erlebnismeile Lindenau«, die sich durch die Hinterhöfe von der Merseburger über die Georg-Schwarz- bis hinab zur William-Zipperer-Straße zieht. Geplant sind auch die Reaktivierung des Kinos in der Erich-Köhn-Straße und eine Fußgängerzone im ersten Abschnitt der Georg-Schwarz-Straße – ebenjene hohle Gasse, in der hinZund-kunZ, Die Linke, der Ökolöwe und andere Vereine sitzen und die dort bald wie in Abrahams Schoß thronen dürften – wenn alle Brunnlein fließen. Um noch mal Oscar Wilde anzuzapfen: »Als ich klein war, glaubte ich, Geld sei das Wichtigste im Leben. Heute, da ich alt bin, weiß ich: Es stimmt.« ■



Jedes Projekt braucht
einen Partner, der es begleitet.

 Sparkasse
Leipzig

Unser kulturelles Engagement macht uns zu einem wichtigen Partner der Leipziger Kulturszene. Aber nicht nur hier, auch bei unseren Finanzdienstleistungen ist Partnerschaft das Fundament unseres Erfolges. Ganz gleich, ob Sie eine Anlageberatung, eine Finanzierung oder eine Vermögensverwaltung wünschen: Die Sparkasse Leipzig steht Ihnen jederzeit mit einem umfassenden und individuell zugeschnittenen Finanzkonzept zur Verfügung. www.sparkasse-leipzig.de

Gewandhausorchester, Violoncellist Lynn Harrell und Gewandhauskapellmeister Riccardo Chailly